

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Forschung und Gesellschaft 26.04.2007 Leben nach dem Gulag Neue biografische Forschungen an der Universität Bremen Von Meinhard Stark Deutschlandradio Kultur 2007

- REGIE** **Musikakzent**
- O-TON** **Horst Lange**
Meine Mutter hatte mich ja praktisch nicht aufgegeben, aber sie hatte die Hoffnung verloren, mich jemals wieder zu sehen. Die hat mich nicht mehr allein gelassen, die ersten Tage. Es war furchtbar, freudig und furchtbar trotzdem.
- O-TON** **Günter Martins**
Ich hatte noch mein Bett vorgefunden, wie ich das vor drei Jahren verlassen hatte. Und ich hatte vor meinem Bett damals eine Wildschweinschwarte, gegerbt usw. Hatte ich mir selbst gegerbt mit Alaun, das lag noch alles so da. Und das war ja Januar, es war bitterkalt. Ich habe auf dieser Wildschweinschwarte geschlafen. Ich habe nicht im Bett schlafen können. Man war das nicht gewöhnt.
- SPRECHERIN** In der 1945 von der Roten Armee besetzten Zone und später in der DDR verurteilten sowjetische Militärtribunale und andere Sondergerichte bis Anfang der fünfziger Jahre annähernd 35 000 Menschen.¹
- SPRECHER** Die Anklagen lauten: Spionage, antisowjetische Agitation, bewaffneter Aufstand bzw. andere „konterrevolutionäre

¹ Hilger, Andreas; Morré, Jörg: SMT-Verurteilte als Problem der Entstalinisierung. Die Entlassung Tribunalverurteilter aus sowjetischer und deutscher Haft, in: Sowjetische Militärtribunale. Band 2. Die Verurteilung deutscher Zivilisten 1945-1955, hrsg. von Andreas Hilger, Mike Schmeitzner u. Ute Schmidt, Köln Weimar Wien 2003, S. 685.

Verbrechen“. Geständnisse werden nicht selten durch unmenschliche Haftbedingungen und Folter erpresst. Todesurteile sind an der Tagesordnung. Die Haftstrafen liegen gewöhnlich zwischen zehn und 25 Jahren. Tausende werden in die UdSSR deportiert und leisten in Lagern mit strenger Haftordnung schwere Zwangsarbeit.

SPRECHERIN Die Angehörigen bleiben in völliger Ungewissheit zurück. Anfragen werden nicht beantwortet. Bis 1954 ist auch der Briefverkehr mit den Inhaftierten untersagt.

O-TON **Karl-Heinz Vogeley**
 Und mein Vater, den habe ich dann bloß, als ich nachts wach geworden bin, den habe ich schnell an die Hand gefasst. Ich dachte, ich träume, ja. Ich habe ihn erst mal an die Hand genommen und geguckt, ob er überhaupt noch da ist. Der hatte dann auch schon ziemliche Bedenken, dass ich doch nicht mehr so ganz astrein bin.

SPRECHER Karl-Heinz Vogeley ist im Juli 1945 in seinem Heimatort Haldensleben verhaftet worden. Dem 16-Jährigen wirft ein sowjetisches Militärtribunal vor, in einer sogenannten Werwolf-Gruppe „Terrorakte“ gegen die Besatzungsmacht geplant zu haben. Das Urteil lautet 15 Jahre Zwangsarbeit; der Haftort liegt bei Workuta im nördlichen Ural.

SPRECHERIN Nach Stalins Tod im März 1953 versucht die Sowjetführung umzusteuern und den Gulag – das System der sowjetischen Zwangsarbeitslager – zu reorganisieren. Auch die Freilassung ausländischer Häftlinge soll nun geprüft werden.

SPRECHER Bald kursieren im Lager die ersten Gerüchte über eine mögliche Heimkehr. Aber wie wird das Leben sein, nach dem Gulag?

O-TON **Karl-Heinz-Vogeley**
 Es sind auch mal solche Fragen aufgekommen, dass wenn wir mal nach Hause kommen, uns will doch keine Frau mehr sehen. Weil man doch das hier früher – wer einmal im Knast gesessen hat, der war doch Abschaum, irgendwie hat doch der kein Fuß mehr fassen können.

- O-TON** **Günter Martins**
Wir waren bloß erst mal froh, dass wir das ganze soweit überstanden hatten. Alles andere wird sich schon ergeben, so in etwa. (*lacht*)
- SPRECHERIN** Günter Martins aus Lieberose bei Berlin war im Mai 1951 als 20-Jähriger wegen angeblicher „Spionage“ zu 15 Jahren „Besserungsarbeitslager“ verurteilt worden.
- SPRECHER** „Besserungsarbeitslager“ war die offizielle Bezeichnung für die Haftorte in der Sowjetunion.
- SPRECHERIN** Horst Lange, 1927 in Leipzig geboren, wurde mit 20 inhaftiert und ebenfalls wegen vermeintlicher Spionage zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.
- O-TON** **Horst Lange**
Das erste Ziel war, nach Hause zu kommen, um zu sehen, lebt noch jemand von den Verwandten. Wie es dann weitergeht, darüber hatte ich mir damals noch keine Gedanken gemacht. Aber ich habe mir immer gesagt, du hast vieles überstanden und dann wird sich schon ein Weg ebnen.
- SPRECHER** Im Frühjahr 1953 werden die ersten deutschen Häftlinge in der Nähe von Kaliningrad, vormals Königsberg, zusammengezogen. Monatelang warten mehr als 1500 Gefangene auf den Transport.² Doch nichts geschieht.
- O-TON** **Sidonie Dreger**
Wir haben nur gesagt, wir brauchen gar nicht mehr viel Kleider. Zwei Kleider, eins zum Waschen, eins zum Anziehen. (*lacht*) Haben wir so unter uns gesagt. Brauchen wir später gar nicht mehr viel. Wir haben jetzt auch nicht viel.
- SPRECHERIN** Unter den Wartenden ist Sidonie Dreger, Jahrgang 1921. Kurz nach ihrem 30. Geburtstag wird sie in Erfurt gemeinsam mit ihrem Ehemann in einen Verhörkeller der sowjetischen Geheimpolizei gebracht. Sie wird ihn nach der Urteilsverkündung nicht mehr wiedersehen und viele Jahre nicht wissen, was mit ihm geschah.

² Ebenda, S. 703.

Heiligabend 1951 wird Harry Dreger in Moskau erschossen. Sidonie muss in ein Lager nach Sibirien. Jetzt hofft sie in Kaliningrad auf ihre vorzeitige Heimkehr.

O-TON**Sidonie Dreger**

Und dann wurden welche aufgerufen, und da war ich auch dabei. Die andern sind dann am 23. Dezember gefahren. Und wir sind zurück.

SPRECHERIN

Beinahe jeden Zehnten, insgesamt mehr als 130 Häftlinge, sortiert die Lageradministration auf Weisung Moskaus aus und schafft sie ohne jede Erklärung zurück in den Gulag.

O-TON**Sidonie Dreger**

War eben nicht zu ändern. War nicht zu ändern. Was soll man da machen. Es musste eben sein und dann.

REGIE**Musikakzent****SPRECHER**

In den Folgejahren kommt die Rückführung deutscher Häftlinge faktisch zum Erliegen.³ Erst nach dem Besuch Konrad Adenauers im September 1955 in Moskau können Tausende die Heimreise antreten.

SPRECHERIN

Mit ihrem „Leben nach dem Gulag“ beschäftigt sich derzeit ein wissenschaftliches Projekt an der Forschungsstelle Osteuropa der Universität Bremen. Es wird gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

SPRECHER

Gegenstand der Untersuchung sind die lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Leistungen der Betroffenen, besonders derjenigen, die – meist aus familiären Gründen – in der DDR blieben.

SPRECHERIN

Der Transport nach Hause dauert mehrere Tage. Nach einem kurzen Stop in Frankfurt an der Oder geht es weiter in das

³ Ebenda, S. 718.

Entlassungslager Fürstenwalde auf halbem Weg nach Berlin.

- O-TON** **Sidonie Dreger**
 Erst haben wir in Fürstenwalde 50 Mark bekommen und dann die Fahrkarte und von Kopf bis Fuß eingekleidet.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
 Alles, was jetzt hier noch ans Lager erinnerte, mussten wir dort zurücklassen, unsere ganzen Wattersachen. Und wir kriegten jetzt hier jeder n Anzug verpasst, jeder n Mantel, jeder n Hut. Und alle nun egal, ja.
- O-TON** **Günter Martins**
 Und am nächsten Tag, sind wir dann formell entlassen worden und mussten dann noch eine Belehrung unterschreiben, dass wir über den Haftaufenthalt und dergleichen nichts erzählen sollten.
- O-TON** **Horst Lange**
 Es wurde in der Form gesagt: Ihr habt das jetzt alles hinter euch. Ihr braucht nicht mehr darüber zu sprechen. Es wird nun alles gut, es wird nun alles besser. Und belastet euch nicht mit den Sachen, die ihr erlebt habt.
- O-TON** **Sidonie Dreger**
 Und dann n Zettel. Da musste man zur Polizei gehen, damit man n Personalausweis kriegt. Wir hatten ja nichts mehr. Das haben die ja alles abgenommen.
- SPRECHERIN** Mit solch einem Entlassungsschein, der die Haftdauer ebenso verschweigt wie den Haftort, machen sich die ehemaligen Gulag-Häftlinge nun auf den Weg. Die Reaktionen der Behörden sind von Ort zu Ort unterschiedlich.
- O-TON** **Günter Martins**
 Und da wurde ich dann gefragt von den Leuten, die mich persönlich ja auch alle kannten irgendwie, ob ich genügend Wohnraum habe, ob ich da irgendwelche Ansprüche stelle, ob ich da irgendwie Unterstützung brauche, und das habe ich alles verneint. Ich nehme an, das ist gesetzlich so vorgeschrieben gewesen oder das hat man in Lieberose, weil man uns gut kannte, vielleicht noch n bisschen mehr ausgeweitet. Ich hatte den Eindruck, als wenn sie uns irgendwie helfen wollten.
- O-TON** **Karl-Heinz-Vogeley**
 Bei uns ging alles ganz heimlich still und leise. Wir sind hier angekommen, sang und klanglos. So wie wir verhaftet wurden, so sang und klanglos, sind wir hier auch wieder aufgenommen, nicht wahr, ohne eine Wort, nichts, gar nichts.

- SPRECHER** Auch die Reaktionen in der Bevölkerung variieren.
Als Günter Martins und seine Leidensgefährten den Zug in ihrem Heimatort verlassen, werden sie von einem Taxifahrer kostenlos nach Hause gebracht. Und die Freiwillige Feuerwehr lädt die Rückkehrer als Ehrengäste zu einem Tanzvergnügen ein.
- O-TON** **Günter Martins**
Ich hatte das Glück, dass wir in Lieberose nicht wie Verbrecher von der Bevölkerung behandelt wurden, sondern dass viele einem auf die Schulter klopfen und sagten, wenn du was brauchst, wende dich an mich usw. Das war sehr, sehr schön.
- O-TON** **Horst Lange**
Das hatte sich im Nu rumgesprochen. Dann kamen Leute aus den Nachbarhäusern, aus'm Haus, brachten kleine Geschenke. (*weinend*) Alle waren froh, dass ich wieder da bin.
- O-TON** **Karl-Heinz-Vogeley**
Ich bin auf den zugegangen. Der kannte mich plötzlich gar nicht mehr. Ich dachte, was ist denn nun. Also, irgendwie versteht man ja dann die Welt nicht mehr, ja. Das sind alles so Dinge, die man erst mal verkraften muss. Ich habe keine Ahnung gehabt, was ist Stasi, was ist Ost, was ist West. Ich hatte gar keine Ahnung. Und das hat mich dermaßen vorsichtig gemacht, dass ich nicht mehr auf Menschen zugegangen bin, sondern habe gewartet, nicht wahr, wie er reagiert.
- SPRECHERIN** Eine gewisse Unsicherheit lebt bei manchem der ehemaligen Gulag-Häftlinge noch Jahre fort, teils bis heute.
Neben ihrem hohen Alter und gesundheitlichen Problemen könnte das auch eine Erklärung dafür sein, warum sich Betroffene aus der DDR den Bremer Wissenschaftlern eher zurückhaltend für lebensgeschichtliche Gespräche öffneten.
- REGIE** **Musikakzent**
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Und jetzt musst ich mich ja irgendwie um ne Arbeit kümmern. Und überall, wo ich mich beworben habe, ich meine, ich hatte mittlere Reife, habe ich dann versucht irgendwo im Büro. Und ich konnte ja nun nicht schreiben, ich habe neun Jahre gekriselt. Ich musste ja nun schreiben, was los war. Konnte nirgends wo ankommen.

- SPRECHERIN** Karl-Heinz Vogeley ist damals gerade mal Mitte 20. Er beginnt seinen Berufsweg schließlich in der Hofkolonne des regionalen Großhandels.
- SPRECHER** Viele der Rückkehrer haben Probleme damit, eine angemessene Arbeit zu finden. Ausbildungs- oder gar Studienplätze bietet man ihnen in der DDR nicht an.
- SPRECHERIN** Günter Martins und Horst Lange finden in ihrem Beruf als Tischler Arbeit. Sidonie Dreger ist wieder als kaufmännische Angestellte tätig. Alle drei scheuen zunächst die ihnen unbekanntes „Volkseigenen Betriebe“. Sie suchen sich Stellen bei privaten Firmen.
- SPRECHER** Die Rückkehrer suchen auch nach familiären Bindungen. Horst Lange lernte im Entlassungslager in der Sowjetunion eine deutsche Gefangene kennen. Die ersten Wochen des Jahres 1954 verbringt noch jeder bei seinen Angehörigen.
- O-TON** **Horst Lange**
Für mich stand fest, dass wir nicht auseinandergehen. Und für meine Frau auch. Ohne dass wir ein intimes Verhältnis gehabt hätten, aber die Zuneigung war da. Und das gemeinsame Erlebnis hat uns zusammengeschweißt. Am 7. März haben wir uns verlobt, am 14. April haben wir geheiratet. Meine Frau hat gesagt, ich kann keinem Menschen zutrauen, dass er mal das erlebt, was ich erlebt habe. Ich möchte, wenn du einverstanden bist, keine Kinder. Und sie hätte auch keine in ihrem Zustand kriegen können, erst mal.
- O-TON** **Sidonie Dreger**
Ich bin ja für meinen Beruf aufgegangen. Na ja, und das Richtige finden Sie sowieso nicht. Man wusste auch nicht hundertprozentig, ob sie wirklich erschossen worden sind. Man hat's gehört, aber das Hundertprozentige kam ja erst nun jetzt.
- SPRECHERIN** Sidonie Dreger ist 34, als sie zurück nach Hause kommt. Sie bleibt allein, wartet auf ihren Mann. Sie schreibt an den Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, und bittet um Aufklärung.
- O-TON** **Sidonie Dreger**

Nach ein paar Jahren, da musste ich zum Rathaus. Und da sagte die Abteilung Inneres: „Wie stehen Sie zu dem Harry Dreger?“ Ich sage: „Das ist mein Mann!“ - „Ja, der ist verstorben in Russland.“ Ich sage: „Na, an was denn?“ - „An Ernährungsstörungen.“

- SPRECHER** Erst 1996 erfährt Sidonie Dreger, dass man ihren Mann 15 Jahre zuvor in Moskau erschossen hat. Weitere Jahre braucht es, bis russische Stellen die letzte Ruhestätte der Ermordeten – den Moskauer Donskoi-Friedhof – bekannt geben.⁴
- REGIE** **Musikakzent**
- O-TON** **Horst Lange**
Ich hatte ja nichts, keine Zahnbürste, keinen Kamm, gar nichts, bloß den Anzug, den sie mir mitgegeben haben.
- SPRECHERIN** Die materielle Situation aller Rückkehrer ist prekär. Die in Fürstenwalde ausgezahlten 50 Mark „Beihilfe“ bleiben die einzige Unterstützung, die sie in der DDR von staatlicher Seite erhalten. Aber sie sind noch jung und geben nicht auf. Alle suchen nach beruflichen Alternativen.
- SPRECHER** Das Forschungsprojekt an der Bremer Universität erlaubt Einblicke in außergewöhnliche Arbeitskarrieren.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Dann habe ich so langsam angefangen, Fuß zu fassen. Und dann habe ich da meine Karriere gemacht. Habe aber alles durch, habe im Lager gearbeitet, ich war Leergutsachbearbeiter, ich war in der Warenbuchhaltung, ich war Disponent und bin bis zum Handelsleiter.
- SPRECHERIN** Mitte der siebziger Jahre versucht die örtliche SED-Kreisleitung, wenn auch vergeblich, den Aufstieg von Karl-Heinz Vogeley zu stoppen. In „gesellschaftspolitischer Hinsicht“, so die Funktionäre, biete er nicht „die Gewähr, die Aufgabenstellung eines Geschäftsführers zu erfüllen“.

⁴ „Erschossen in Moskau...“ Die deutschen Opfer des Stalinismus auf dem Moskauer Friedhof Donskoje 1950-1953, hrsg. von Arsenij Roginskij, Jörg Rudolph, Frank Drauschke und Anne Kaminsky, Berlin 2005.

O-TON**Karl-Heinz Vogeley**

Die einzige Erklärung ist, dass sich Qualität immer wieder durchsetzt, ja. Was anderes nicht. Ja, ich habe eben n gutes Organisationstalent gehabt. Und ich hatte auch immer, ich will nicht sagen, dass ich hier nun Fürsprecher hatte, aber zumindest, ich war, obwohl ich jetzt hier solche Vergangenheit gehabt habe, habe ich doch immer wieder Menschen gefunden, die glaubten, an mir irgend etwas gut machen zu müssen. So was hat's auch gegeben. Da bin ich ganz ehrlich.

- O-TON** **Horst Lange**
Ich habe praktisch am Tage gearbeitet bei Blüthners in meiner alten Stelle als Polierer. Hab abends gepaukt.
- SPRECHERIN** Host Lange ist bei der weltberühmten Klavierfabrik Blüthner, einem Privatbetrieb in Leipzig, beschäftigt. Ende der fünfziger Jahre absolviert er einen externen Meisterlehrgang, später ein Fachschulstudium.
- O-TON** **Horst Lange**
Ich habe dann als Ingenieur für Holztechnik im Betrieb die Technik unter mir gehabt und habe das bis zu meinem letzten Tag auch gemacht und dann auch als Stellvertreter des Betriebsleiters bis 1990, wo ich aufgehört habe.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Ich habe immer versucht, nirgends wo anzuecken. Ich bin auch am 1. Mai, an jedem Umzug, habe ich dran teilgenommen. Ich bin sogar in der DSF drin gewesen, ja. Habe ich auch gemacht: Deutsch-sowjetische Freundschaft. Habe ich auch gemacht, ja. Ich wollte nicht anecken.
- SPRECHER** Sich dem politischen Alltag in der DDR zu entziehen, ist für die ehemaligen Gulag-Häftlinge allerdings schwierig. Sie stehen mit ihren Familien im Arbeitsprozess, die Kinder wachsen heran und gehen zur Schule. Die durchorganisierte „sozialistische Gesellschaft“ ist faktisch überall.
- O-TON** **Horst Lange**
Ich konnte die SED nicht leiden, (*lacht*) aus verständlichen Gründen, weil das ja die Nachkommen der Leute sind, die uns traktiert haben. Ich muss aber sagen, man kann nicht alles über einen Kamm scheren. Ich habe auch in dieser Partei Leute kennen gelernt, die sehr sehr vernünftig waren und die nicht mit allem einverstanden waren.
- SPRECHERIN** Günter Martins entscheidet sich bewusst dafür, in seiner 200 Seelen-Gemeinde, Verantwortung in ehrenamtlichen Funktionen zu übernehmen. Annähernd 30 Jahre lang ist er Mitglied der Gemeindevertretung, zeitweilig stellvertretender Bürgermeister und Leiter der Freiwilligen Feuerwehr.
- O-TON** **Günter Martins**
Ganz einfach deswegen, weil man selber daran interessiert war, dass

man in einem schönen Dorf lebt. Wir hatten die schönste Dorfstraße. Wir hatten n Dorf mit Bürgersteig, das hatten alle anderen Dörfer nicht. Darüber waren wir froh. Das hat mit der Politik von Ulbricht oder Honecker, wie die Ganoven alle irgendwie hießen, eigentlich nichts zu tun. Wir haben nur unser enges Umfeld gesehen und haben uns daran beteiligt. Denn wir haben ja immer geglaubt, wir müssen das Beste draus machen. Es wird sich ja nie mehr ändern.

REGIE**Musikakzent****O-TON****Günter Martins**

Es sind ja Leute bewusst an mich herangetreten mit irgendwelchen eigenartigen Fragen, wo man gleich irgendwie – halt, hier hat man gleich die Fühler ausgestreckt – hier stimmt was nicht irgendwie. Und es ist ja auch so gewesen, dass man im Laufe der Zeit diese Leute schon irgendwie kannte.

SPRECHERIN

Auszüge aus der Akte Karl-Heinz Vogeley, angelegt von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR:⁵

SPRECHER

„Die Person Vogeley, Karl-Heinz (...) ist in der Lochkartei (...) erfasst wegen negativer politischer Einstellungen sowie intensiver Westverbindungen. V. ist weiterhin als (ehrenamtlicher) Prediger in der Neuapostolischen Gemeinde tätig.“
 „In Lübben hat Vogeley noch einen alten Kumpel aus (dem Lager) in Kasachstan, welchen er ebenfalls besucht hat.“

SPRECHERIN

Nach Einsicht in seine Stasiakte identifiziert Karl-Heinz Vogeley einen der Spitzel: Es war ein ehemaliger Jugendfreund und Mitverurteilter.

SPRECHER

Ganz unterschiedliche Dokumente finden sich im Archiv der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen über Günter Martins.⁶ Ein erster umfassender „Ermittlungsbericht“ vom Februar 1957. Der Beschluss zur Anlage einer Anwerbung als Inoffizieller Mitarbeiter von 1966. Und zahlreiche duplizierte Briefe und Karten seiner nächsten Angehörigen aus der Bundesrepublik.

⁵ Kopien von Karl-Heinz Vogeley.

⁶ Kopien von Günter Martins.

- O-TON** **Günter Martins**
In dieser Zeit wurde ich des Öfteren vom Staatssicherheitsdienst angesprochen. Ich sollte unbedingt Mitarbeiter werden, denn ich hatte viel Kontakt zu Personen. Und unter dem Begriff ‚Bursche, du hast ja was gut zu machen, du warst ja in Russland, du musst‘ – so in etwa.
- SPRECHERIN** Mitte der siebziger Jahre vermerkt die Staatssicherheit:
- SPRECHER** „Bei drei Kontaktgesprächen lehnte (Martins) eine inoffizielle Zusammenarbeit ab. Es wird vorgeschlagen, (...) die Person operativ unter Kontrolle zu halten.“
- O-TON** **Günter Martins**
Natürlich habe ich darunter leiden müssen. Ich habe überhaupt nicht meine Eltern und Geschwister in der Bundesrepublik besuchen dürfen. Ich habe nicht ein einziges Mal in den ganzen Jahren eine Besuchserlaubnis bekommen.
- REGIE** **Musikakzent**
- O-TON** **Günter Martins**
Wenn ich mich zum Beispiel bei irgendwelchen Dingen beworben hatte, wie bei der Möbelwerkstätte oder als Versicherungsinspektor oder – man schrieb ja immer n Lebenslauf: Da konnte ich ja nicht schreiben, über die Geschichte, wie ich sie wirklich sah in Russland, sondern ich musste schreiben, dass es mir während der ‚Zivilinternierung‘ gut erging usw.
- SPRECHERIN** Um die Familie und das eigene berufliche Fortkommen nicht zu gefährden, versuchen viele Rückkehr, das Erlittene in offiziellen Lebensläufen zu versachlichen, teils zu verharmlosen. Auch gegenüber Bekannten und Arbeitskollegen hält man sich zurück.
- O-TON** **Horst Lange**
Wir waren immer misstrauisch, haben gesagt, also, wenn wir jetzt irgendwas sagen, das wird gleich wieder aufgegriffen, und dann hat man gleich wieder was gegen uns in der Hand.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Es sind dann viele gewesen in meinem Alter, die sich dann auch erkundigt haben, denen ich auch was erzählen musste. Aber ich sage, viel könnt ihr von mir nicht erwarten. Ich bin froh, dass ich wieder da bin, und das muss euch genügen.

- SPRECHERIN** Zum Reden bleibt den ehemaligen Gulag-Häftlingen allein die Familie, ganz besonders in den ersten Wochen und Monaten, wie Günter Martins berichtet:
- O-TON** **Günter Martins**
Innerhalb der Familie habe ich natürlich über alles ohne Einschränkungen gesprochen. In dem engen Verwandtenkreis habe ich über alles berichtet. Ich kann mich entsinnen, es hat Tage gedauert, ja.
- SPRECHER** Wie sind die einstigen Häftlinge mit ihren Erinnerungen an die Untersuchungshaft, die Folter, das Lager fertig geworden? Wollten sie vergessen? Konnten sie vergessen? Auch diese Fragen stellen die Bremer Wissenschaftler ihren Interviewpartnern.
- O-TON** **Günter Martins**
Die ersten Jahre nach der Entlassung, da war das mitunter noch allgegenwärtig. Da ist man des Nachts noch hochgeschreckt und hatte so Angsträume und alles Mögliche. Das hat sich dann alles im Laufe der Zeit gelegt. Und es war nicht mehr so der Mittelpunkt, wie es in der ersten Zeit war.
- O-TON** **Horst Lange**
Weil ich dieselben Erlebnisse mit meiner Frau zusammen hatte, da haben wir natürlich vermieden, über diese Vergangenheit zu sprechen. Wir haben am Anfang darüber gesprochen. Jeder wollte von jedem wissen, wie es gewesen ist, wo er gewesen ist. Das ist ja ganz logisch. Und dann haben wir uns aber gesagt, das ist Vergangenheit, und jetzt wollen wir mal nach vorwärts sehen.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Ich habe das zu DDR-Zeiten versucht zu verdrängen, nicht wahr, gar nicht erst an mich ranlassen. Das ist das Beste, was man machen kann, wer das kann.
- SPRECHER** Karl-Heinz Vogeley war Ende 1953 mit einer Handvoll Lagergefährten nach Haldensleben zurückgekehrt. Doch bald zerbricht die Gemeinschaft unter den Zwängen der DDR-Verhältnisse.
- SPRECHERIN** Horst Lange und seiner Frau gelingt es dagegen, mit einigen Leidensgefährten über Jahrzehnte hinweg Kontakt zu halten. Auf einem Gehöft in Glindow bei Berlin trifft man sich seit Anfang der

sechziger Jahre. Die Fragen bleiben immer die gleichen:

- O-TON** **Horst Lange**
 Habt ihr von anderen noch eine Information? Wo lebt der, wo lebt der?
 Wie geht's denen, und haben die sich zurecht gefunden zu Hause, oder
 sind sie nach dem Westen gegangen?
- SPRECHERIN** Aus einem Dreiertreff wird im Laufe der Zeit eine Gruppe von
 Ehemaligen. Noch vor dem Fall der Mauer stößt eine
 Leidensgefährtin aus Westberlin dazu.
- O-TON** **Horst Lange**
 In der Hauptsache interessierte sich jeder, wie der andere zurecht
 gekommen ist. Ob er Arbeit gefunden hat. Ob er belästigt worden ist in
 irgendeiner Form. Oder ob er keine Probleme hat.
- REGIE** **Musikakzent**
- O-TON** **Günter Martins**
 Ich kann mich erinnern an den Frühling 1954. Ich habe da erst gemerkt,
 wie schön Blumen blühen und wie schön das Leben ist, weil ich auch
 meine Frau kennen gelernt habe. Das sind Dinge, die sind
 unvergesslich. Man hat das Ganze irgendwie mit ganz anderen Augen
 gesehen.
- SPRECHER** Jeden hat das Trauma der Haftjahre verändert. Die ungewollten
 Erfahrungen beeinflussten Handeln, Denken und Fühlen.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
 Dieses bewusste Leben, das versuche ich. Aber ich weiß nicht, ob mir
 das so gelingt. Ich meine, was verbirgt sich dahinter: Wie kann man
 etwas bewusst erleben?
- O-TON** **Günter Martins**
 Ich möchte sagen, durch diese Primitivität unserer Arbeit, da würde
 manch einer sagen, das ist ja so was Idiotisches, das kann man gar
 nicht so machen, solch eine Ausdauer mir zugelegt, dass ich in meinem
 späteren Leben, wenn andere gesagt haben, das geht nicht, ich bin
 meinen Weg gegangen. Ich war so zielstrebig, ich hab's gepackt, was.
- O-TON** **Horst Lange**
 Für mich war sehr wichtig, dass man das Vertrauen von Menschen
 erringt durch sein eigenes Verhalten.

- O-TON** **Günter Martins**
Ich war nicht immer bequem, ich wollte es beweisen. Und das hängt mit Workuta zusammen.
- O-TON** **Sidonie Dreger**
Bin auch noch gesund soweit. Ich habe nur ein Hüftgelenk gekriegt. Das war das einzige. Sonst habe ich nie irgendwie. Aber das kann man als Haftschaden nicht angeben heute. Da sagen die, ist Abnutzung.
- SPRECHER** Sidonie Dreger, Horst Lange und die anderen gehörten seinerzeit zu den jungen Häftlingen. Sie überstanden Mangelverpflegung und Zwangsarbeit besser und konnten sich nach der Entlassung schneller erholen als ihre älteren Haftkameraden.
- SPRECHERIN** Mit zunehmendem Alter machen sich jedoch Folgeschäden aus den Lagerjahren bemerkbar. Eine Kniefraktur führte bei Karl-Heinz Vogeley zu einer Verkürzung des Beines und schließlich zu einem Wirbelsäulenschaden.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Da hatte sich zwischen viertem und fünftem Lendenwirbel der Ischiasnerv eingeklemmt. Ich habe dreimal im Krankenhaus gelegen deshalb.
- O-TON** **Horst Lange**
Meine Knie sind kaputt durch das Rutschen im Schacht, immer auf den Knien, haben sich die Knorpel abgebaut. Gelenkverschleiß. Kann man sowieso nichts mehr machen.
- SPRECHER** Die Anerkennung gesundheitlicher Beeinträchtigungen als Folge der politischen Haft bleibt ihnen in der DDR jedoch versagt. Auch heute noch ist das eher schwierig. Karl-Heinz Vogeley hat es bei seinem zuständigen Versorgungsamt versucht.
- O-TON** **Karl-Heinz Vogeley**
Alles abgeschmettert. Da wartet man erst mal drei Jahre, und dann kommt sowieso nichts bei raus, ja.
- REGIE** **Musikakzent**
- O-TON** **Horst Lange**
Ich bin jeden Montag zur Demonstration gegangen. Und dann

entwickelte sich das ja so, dass die Stasi so Art Schlägertrupps auf die Leute losgeschickt hat. Und da habe ich gesagt, jetzt musst du erst recht mitgehen.

SPRECHERIN Nach der friedlichen Revolution 1989, an der Horst Lange in Leipzig aktiv teilhat, ändert sich vieles für die ehemaligen Gulag-Häftlinge, die in der DDR lebten. Sie organisieren sich, kämpfen für ihre juristische Rehabilitierung und eine Entschädigung. 600 Mark pro Haftmonat erhalten sie schließlich. Über ihre Erlebnisse sprechen sie, wenn sie es möchten. Sie gehen auf Reisen und treffen sich mit Lagerkameraden.

SPRECHER Mancher engagiert sich für die Einrichtung einer Gedenkstätte am einstigen Haftort. Andere schreiben ihre Erinnerungen auf. Auch das kommt den Bremer Wissenschaftlern, die sich dem Folgeleben ehemaliger Gulag-Häftlinge widmen, zugute.

O-TON **Karl-Heinz Vogeley**
Die Jahre kann man nicht vergessen machen. Du warst nur ne Nummer, bist dahin geschickt, aber mehr war eben nicht. Es hat schon ne Weile gedauert, dass man sich erst mal wieder reinfindet und dass man auch wieder ein Mensch ist, der selber Entscheidungen fällen kann. Das war eben nicht ganz einfach, das erst mal zu verinnerlichen.

O-TON **Horst Lange**
Das ist mir sehr sehr wichtig, weil dass das Leben vieler meiner Kameraden gekostet hat und denen bin ich das auch schuldig, dass das aufgearbeitet wird. Ich meine, wir haben das Glück, dass wir's überlebt haben, aber viele sind nicht wieder nach Hause gekommen, Männer, Frauen, Kinder.

O-TON **Günter Martins**
Ich kenne Häftlinge, die darüber nicht reden wollen. Bei dem einen oder anderen hat man manchmal den Eindruck, mein Gott, der übertreibt. Du hast das ganz anders kennen gelernt. Aber man will dem Mann seine Einstellung lassen. Aber ich bin davon ausgegangen, ich sage das so, wie es tatsächlich war, ob es denjenigen gefällt oder nicht, ich habe es so erlebt. Und ich will die Sache nicht beschönigen, aber auch nicht schlechter machen.